

den Köpfen auf den Deckeln bildlich ausdrückt: neben den Menschenkopf treten jetzt noch Affen-, Schakal- und Falkenkopf³⁾.

Dem Linden-Museum gehört der Gefäßkörper einer solchen „Kanope“ (Abb. 1). Das dickwandige Gefäß, 29,2 cm hoch und mit dem größten Durchmesser 17,5 cm, besteht aus hellgelbem Alabaster; es ist sorgfältig geglättet, aber nicht ganz exakt gerundet. Die vier Zeilen der Inschrift auf der Vorderseite sind voneinander und von der übrigen Fläche durch Linien getrennt; oben begrenzt sie eine stärkere Linie, die vielleicht die Form der Hieroglyphe für Himmel hat. Der Text bietet den formelhaften Segensspruch: „Ich schlinge meine Arme um das, was darin ist und schütze den Hapi, der darin ist: den Osiris, den Vertreter des Schlosses im Ptahtempel Huti.“ Huti ist also der Name des Mannes, zu dessen Bestattung das Gefäß einst gehörte. Aus dem Vierersatz ist das dem Genius Hapi anvertraute Gefäß übriggeblieben, dem der Affenkopf zugehört — rechts neben dem Inschriftblock sehen wir seine Gestalt. Während einer bestimmten kurzen Epoche wurde jedem der vier Eingeweidegötter auch noch eine Gottheit des großen Pantheons zugeordnet, dem Hapi die Göttin Neith, die links neben der Inschrift, ihr Schriftzeichen auf dem Kopf, abgebildet ist und die die oben angeführten Worte spricht. Nach dieser Doppelung der Schutzgottheiten und nach dem Typus der Inschriften läßt sich unser Gefäß recht gut datieren, auch wenn die Form des Gefäßkörpers keinen Anhalt bietet, da er sich durch Jahrhunderte gleichbleibt. Das Stück muß aus dem Ende der 18. Dynastie oder der ersten Zeit der 19. Dynastie stammen, also aus der Zeit zwischen 1320 und 1290⁴⁾.

2.

Der Menschenkopf von Tafel I stammt unzweifelhaft von einem solchen Eingeweidekrug, wie der untere Abschluß lehrt. Nach seiner Größe (Höhe 13,9 cm) könnte man an eine Zugehörigkeit zum Unterteil des Huti denken. Dagegen spricht höchstens der ungleiche Stein: Der Alabaster des Kopfes ist wesentlich heller und spröder. Doch trifft man gelegentlich verschiedene Steintönungen für Gefäß und Deckel, so daß dieses Argument gegen die Zugehörigkeit nicht zwingend ist.

Das Köpfchen ist von hohem Kunstwert. Es ist bis auf eine fast unsichtbare Verletzung an der Nase, wo der überaus spröde Stein etwas gesplittert ist, tadellos erhalten, wenn es auch die Farbe völlig verloren hat. Wir müssen uns die Lippen rot, die Augäpfel und die Brauen mit den sie verlängernden Schminkstrichen schwarz gemalt denken. Der Mann trägt eine Perücke, deren Löckchenreihen — durch einfache parallele Rillen angegeben — das Gesicht scheinbar umrahmen, indem sie über der Stirn waagerecht ansteigen. Hinten dagegen fallen diese Reihen senkrecht ab, indem sie ineinanderstehende Bögen bilden, deren innerster nur noch aus zwei senkrechten Parallelen besteht, die oben mit einem kleinen Halbkreis verbunden sind. Die Ohren

³⁾ Die vier Genien, mumienförmig mit den entsprechenden Köpfen, zeigt auch unser Totenpapyrus, und zwar auf der Lotosblüte vor Osiris; Abb. 4.

⁴⁾ Zu den Typen der Gefäße und Inschriften vgl. K. Sethe, Zur Geschichte der Einbalsamierung bei den Ägyptern: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wiss. 1934, S. 211—239.